

Anklam in alten Reisebeschreibungen.

Im Jahre 1590 wanderte ein Student der Theologie Michael Frank von Frankfurt a. O. über Küstern und Stönigsberg i. d. Nm. nach Pommeren und Mecklenburg, um nach Art der fahrenden Schüler Land und Leute kennen zu lernen. Nach längerem Aufenthalt in Stettin zog er über Neckermünde, wie er in der Beschreibung seiner Reise erzählt, „durch ein Holz zwei Meilen lang“ und kam „auf einen Strug Bugwiz, darinnen er Mittag gehalten, von daumen nach dem Essen um die Vesperzeit gen Ancoclam kommen.

Ancoclam, diese Stadt liegt auch am Seestrand, denn es auch ein Arm aus der Tissee hinan an die Stadt stößet, wie bei Stettin, darum sie auch eine Seestadt oder einen Hafen hat, und nicht weit davon das baltische Meer liegt, wie denn auch große Seeschiffe alda ankommen. Ist zwar nicht eine große, doch aber noch seine Stadt, welche wohl mit Steinhäusern nach der Seestädter Art erbauet und gezieret. Es hat auch eine seine Kirchen in dieser Stadt, dabei auch eine ziemlich wohl bestellte Schule. Ein gutes wohlschmeckendes Bier hat es auch darinnen, davon die Bürger ihre Nahrung haben, vordersichen nicht von guten Ackerbau. Sie haben auch ihren Kaufhandel mit den andern benachbarten Ländern und Seestädten. Als ich mich ein wenig umgesehen und Vesperzeit gehalten und mein Gefährte alda hinter mir gelieben, bin ich noch des Tages allein fortgezogen bis auf ein Dorf, Kanzin genannt, alda ich von der Pfarrfrau die Abendmahlzeit erlangt und die Nacht alda verharret. Des andern Tages bin ich mit dem frühesten aufgewesen und komme auf eygliche Dörfer, danach auf der rechten Hand ein sein Kloster liegen lassen und kommen auf Grippswalde“.

Als im April 1656 die Stadt Lissa in Polen abgebrant war, übernahmen es zwei gelehrte Männer, der Rektor Adam Samuel Hartmann und der Kantor Paul Cyrillus, eine Kollektorenreise für die unglücklichen Bewohner nach Holland

zu machen. Hartmann erzählt in seinem Tagebuche, daß sie am 1. Juni 1657 in Stettin eintrafen und bis zum 5. dort verweilten. In diesem Tage gelangten sie bis Groß-Mügelburg, wo sie übernachteten. „Den 6. Juni fuhren wir von daumen ungefähr zwischen 4 und 5 Uhr morgens, und wie wir gestern eitel Heide gehabt, also hatten wir desjenigen Tages eitel platt, gleich Fels, wenig Büsche und mehrtheils von Wachholder-Gesträuche (dessen ist zu verwundern viel bis an Postod) und kamen also ungefähr um 9 Uhr auf einen Krättschen [d. i. Strug], der ganz allein mitten im Walde gestanden, und frühstückten da und mußten für Suppen und unreine Speis und Trank 14 Schilling Lüß. (zahlen), machten uns aber mit dem angehenden Mittag von daumen auf und fuhren bis gegen Neckermünde, welches ein fester Ort ist und Port [d. i. Hafen], da auf Mittelschiffen manche Fracht gebracht wird. Hat Wall und Mauern, auf den Schanzen Stücke [d. i. Geschütze], ist aber trüb und wüste. Wir hielten da nicht über eine Viertelstunde und eileten weiter durch ebene Felder, also daß wir auf den Abend kommen sind nach Anklam. Anklam ist auch ein Port an der Peene — das ist ein Fluß und ist wohl befestiget — darauf viel niederländische Schiffe angekehrt, wie auch damals eines gegen Danzig bald den folgenden Morgen jeheln solle. Der Kaufmann darauf konnte auch polnisch. Wir wurden so mittelmäßig accomodieret, doch mußte jede Person einen Reichsfort (= 8 ggr. = 1,20 M.) für die Mahlzeit und was man bei und außer der Mahlzeit ausgetrunken, geben; das Bette war mit eingerechnet. Die Stadt an sich selbst ist nicht zu verachten, lustig seine Häuser, zwei große stattliche Kirchen, breite Gassen, und da fängt sich an die Magnificenz der pommerischen Häuser inwendig, daß allezeit im Hause gegenüber der Hausthür große Fenster sind, als in den Kirchen. Das Volk deselben Orts ist ziemlich diskret, sowohl die Männer als die Frauen. Die Tracht ist gewöhnlich deutsch

wie in andern Ländern; das Frauenwoll trägt sich ums Haupt etwas mouströschig, drei hörmigte Mützen oder wollichte Stirzdeckel, in Kleidung sonst reinlich und in Sitten ziemlich humos. Stadtkeller, da tranken wir zum ersten Bismarische Kummee.“

Zahlreiche Reisebeschreibungen liegen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts vor. Wilhelm von Humboldt machte im Herbst 1726 eine Reise nach Stettin, Stralsund, Rügen, Moskau, Lübeck und Hamburg. Am 8. August kam er nach Anklam, von dem er aber nur folgendes bemerkt: „Anklam größer, aber fast noch schlechter gebaut als Uckermünde. Die Gegend flach und ganz uninteressant. Wirtshaus bei Starisch,¹⁾ der, wie er jagt, ein Verwandter der Dichterin Starischin ist.“

Etwas ausführlicher ist Kellstab in seinem 1797 erschienenen „Ausflug nach der Insel Rügen durch Mecklenburg und Pommern“. Er schreibt: „Dicht vor dem Thore Anklaams ist die schwedische Grenze, und ich wurde dort noch schwedischer Zeits im Stand und Geschäfte befragt, welches ich 10 Schritte weiter in Stadttore wiederholen mußte. Da ich die Kengier der Torchreiber und Wachen, auch wo dergleichen Fragen nicht nötig sind, schon aus Erfahrung kannte, so hatte ich schon immer eine starke in Vereinschaft, die ich dem Hervortretenden entgegenreichte. So wurde ich schnell befördert, und es geschah das gute Werk, daß in den Städten, wo Garnison war, der Unterofficier das Buchstabiergeschäft ersparte, da er ein gedrucktes Dokument über den ein- und auspassierten Fremden hatte, welches er nach Nothe studieren, kopieren und ad acta jeben konnte.“

Mein Geschäft in Anklam, welche Stadt im Jahre 1191 erbaut ist, bestand nun bloß darin, eine Nacht daselbst in einem reinlichen, guten und billigen Wirtshause beim Herrn Maasch zuzubringen und den andern Morgen die Stadt zu besuchen, die nicht klein und sehr bebaut ist. Sie würde noch lebhafter gewesen sein, wenn die darin liegende Garnison nicht eben ausmarchiert gewesen wäre.

Nach dem Markte in Anklam führen acht Straßen. Mitten auf dem Markte steht das Rathhaus, worin sich sehr schöne Bildnisse der pommerischen Herzoge von Erich II. bis Philipp Julius befinden sollen. Hier sind in preussischen Staaten die ersten ledernen Schmpf und Rauchtabaksdosen verfertigt worden. Vermittelst des Peeneflusses treibt Anklam seinen kleinen Handel mit Früchten und Getreide.

Einen großen Ansehlichhaber, den Herrn Secretair Titius, lernte ich indessen doch bei meinem kurzen Aufenthalt daselbst kennen.“

Am 9. September 1798 kam Karl Gottlieb Kättner auf einer Reise durch Nordentropa nach Anklam. In seiner großen Beschreibung erzählt er: „Wir erreichten noch denselben Abend Anklam, die erste schwedische Stadt dicht an der Grenze. Hier findet man beträchtliches Gewerbe und große Tätigkeit. Ich sah hier mehr Schiffe, als ich in irgend einem Hafen der schwedischen Mittelstädte gefunden hatte, und das Ganze hat ein weit freundlicheres Ansehen, als so manche andere der kleinen Städte, die ich in den preussischen Staaten kenne. In der That gehört sie nach Stettin unter die vorzüglichsten in Preussisch Pommern. Ich sah manches sehr gute Haus und Menschen, deren Sonntagskleidung einen allgemeinen Wohlstand verriet. Wir übernachteten im Kronprinzen, einem recht guten Hause.“

Witten in die bewegte Zeit, in der die Franzosen vor 100 Jahren Pommern besetzten, führt uns die Beschreibung, die der württembergische Militärarzt Dr. J. P. Graffenauer von seiner „Verusreise durch Deutschland, Preußen und das Herzogtum Warichan in den Jahren 1805, 1806, 1807 u. 1808“ veröffentlicht hat. Im Januar 1807 wurde er nach Anklam in das Hauptquartier des Marichalls Mortier berufen, um die Aufsicht über die Lazarete zu übernehmen.

„Anklam, so berichtet er, ist nächst Stettin eine der beträchtlichsten Städte in Preussisch Pommern. Sie liegt an der Peene in einer sehr fruchtbaren Gegend und hat bedeutende Vorstädte und wohl gebaute Häuser. Sie ist besetzt und mit Wällen und Gräben umgeben. Sie kann ungefähr 4000 Einwohner haben. Ueber die Peene geht eine Zugbrücke, durch welche die Kommunikation zwischen Preussisch und Schwedisch Pommern unterhalten wird. Diesseits dieser Brücke stehen französische und jenseits schwedische Schildwachen, die sich häufig mit einander besprechen.“

Die Stadt hat bereits in früheren Kriegen sehr viel gelitten. Im Jahre 1713 wurde sie von den Russen geplündert, 1757 und 1758 mehrmals von den Schweden besetzt und bei dieser Gelegenheit die Vorstadt angesteckt und eingeäschert. In jetzigen Kriegen fielen mehrere Gesetze in der Gegend von Anklam und Demmin vor. Bei meiner Ankunft war die Stadt mit Truppen überladen. Das Hauptquartier des Marichalls Mortier befand sich hier; und außer dem Generalstab und den verschiedenen Verwaltungsbehörden schätzte man die Garnison

¹⁾ Anm.: Das Wirtshaus bestand in dem jetzigen Hause des Bäckermeisters Martens, Weidertstraße 17.

auf 8000 Mann. Es hielt daher schwer, ein Unter-
kommen zu finden."

Zum Schlusse dieser kleinen Sammlung von
älteren Nachrichten über Anklam, die keineswegs
vollständig sein soll, mag die Beschreibung einer
Fahrt von Usedom nach Anklam im Jahre 1822
folgen. Sie ist entnommen dem 1823 in Berlin
erschienenen Büchlein „Reise eines Gefunden in die
Seebäder Swinemünde, Putbus und Doberau."

Es war Mittag vorbei, als ich in Zecherin
ein kleines Boot bestieg und auf demselben binnen
20 Minuten über den Strom setzte. So heißt der
hiesige Abfluß des Haffs. Die Strömung war
indes nicht groß. Es begegneten uns 3 gewöhnliche
Oberkähne, welche Steine zum Hasenbau nach
Swinemünde brachten und späterhin noch eins,
welches von Demmin kam. Diese Schiffe steuern
an der Südseite der Insel Usedom entlang und
wagen sich nicht auf die Mitte des Haffs; eins der-
selben führte 3 gewöhnliche Segel. Nördlich sah
ich ein Seeschiff nach Peenemünde segeln.

Der Wind war uns zuwider, daher meine Fähr-
leute angestrengt rudern mußten, bis wir in einen
Graben oder schmalen Abfluß der Peene einkliefen,
deren Hauptarm rechts abfloß. Dieser Strom war
hier etwa so breit als die Warthe bei Küstrin und
hatte schwarzes klares Wasser. Die Fahrt hinauf
bis nach Anklam war höchst einformig und für
mich so langweilig, daß ich davon Kopfschmerz bekam.
Auf beiden Seiten nichts als Wiejengrund, der
größtenteils hinter Vinjen versteckt war, ohne die
geringste Abwechslung. Dabei konnte ich mich nicht
einmal mit den beiden Kerlen, die mich fuhren,
unterhalten, denn sie sprachen so unverständlich,

daß ich die größte Mühe hatte, auch nur das wenige,
was ich ihnen abfrag, zu begreifen. Sie kander-
welschten indes bei ihrem unterbrochenen Rudern
ohne Aufhören fort und brachten mich nach guten
2 Stunden gegen 3 Uhr nach Anklam. Ich verließ
das Boot mit Vergnügen und stieg bei der Brücke,
welche über die Peene führt, ans Land.

Ober- und unterhalb dieser Brücke liegen gegen
18 Seeschiffe von einem und zwei Masten müßig,
denn auch der hiesige Handel stobt. Daß er sonst
bedeutend müße gewesen sein, sieht man an den
vielen Läden und der Ausputzung einiger Häuser.
Die meisten derselben, — es sind deren im Ganzen
600, worin 5000 Menschen wohnen — sind nichts
weniger als schön, wie sich die Stadt überhaupt
eben nicht vorzüglich ausnimmt, obwohl sie nicht
ganz krumme Gassen hat. Es wird viel im Orte
gebaut, was doch ein Zeichen ist, daß es mit der
Nahrung so übel nicht stehen müsse. Ich sah in
einer kurzen Straße 5 Häuser im Bau begriffen
oder schon fertig. Der Marktplatz und das darauf
stehende Rathaus sind nicht vorzüglich. Unter den
drei Kirchen ist die für die Garnison bestimmte seit
der Franzosenzeit zum Magazin gebraucht worden.
Sie hat einen seltsam gebauten Turm, dessen Grund-
fläche eine Raute bildet. Das Gymnasium ist vor
einer Zeit in eine Bürgerschule umgewandelt worden,
worin auch Kinder weiblichen Geschlechts, die sonst
ganz vernachlässigt waren, Unterricht empfangen.
Die Vorstädte gefallen mir beinahe besser als die
Stadt selbst. Ich durchließ die Demminer und fand
mich darin wenigstens nicht so beengt als in den
schmalen Gäßchen dieser. W. Wehrmann.